№ 70. Inowraclaw, Donnerstag, den 7. September. 1865.

# Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1½ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

## Das österreichische Promemoria.

Außer der eigenhändigen Aufzeichnung des Königs von Preußen über seine Unterredung mit dem Kaiser Franz Joseph am 3. August 1863 (welche Aufzeichnung am 4. desselben Monats nach Wien gesandt und in Nr. 68 u. Bl. bereits gemeldet wurde) veröffentlicht das „Hamburger Staatsarchiv" auch das österreichische Promemoria, welches in Antwort darauf dem Könige von Preußen mit der erneuerten Einladung zum Fürstentage am 7. August 1863 „durch einen k. k. Flügeladjutanten nach Gastein überbracht wurde. Letzteres Aktenstück lautet:

„Aus dem Umstande, daß Se. Maj. der König von Preußen die Ansichten des Kaisers über die Unerläßlichkeit einer Reform der deutschen Bundesverhältnisse als begründet anerkannt haben, schöpft der Kaiser die Hoffnung auf ein Einverständniß auch darüber, daß die Reformfrage eine außerordentliche, aus dem Geleise der früher n unfruchtbar gebliebenen Versuche heraustretenden Methode der Behandlung erheische. Des Königs Majestät erheben zwar gegen das vorgeschlagene Mittel einer persönlichen Besprechung der deutschen Fürsten den Einwand, daß es an der nöthigen Vorbereitung für eine so weittragende Berathung fehle, und daß es gewagt sei, die Fürsten auf die Gefahr hin, daß sie sich nicht vereinigen würden, über einen Gegenstand in Person berathschlagen zu lassen, der nach allen Seiten hin so reiflich erwogen werden müsse. Allein da die deutsche Reformfrage seit Jahren nach allen Richtungen hin erwogen worden ist, da in den Kanzleien massenhaftes Material nutz- und fruchtlos aufgehäuft liegt, und da sich der Weg bloßer ministerieller Conferenzen noch jedesmal als unpraktisch erprobt hat, so wird man den Gedanken Se. Maj. des Kaisers begreifen, daß es sich nicht darum handeln könne, das schon so oft gescheiterte Experiment weitaussehender Berathungen zu wiederholen, sondern daß den deutschen Fürsten unmittelbare Gelegenheit zu einem endlichen durchgreifenden Entschlusse geboten werden sollte. Eine Garantie für den gewünschten Erfolg wird freilich niemals im Voraus geboten werden können, aber jedenfalls dürften die Motive zur Einigung sich in einer Versammlung der Fürsten Deutschlands ungleich stärker geltend machen, als in einer abermaligen, der Routine der Geschäftsmänner anheimgestellten Unterhandlung. Auf den Gegenvorschlag, zuerst eine Minister-Konferenz und dann erst einen Fürstencongreß einzuberufen, dürfte ferner zu entgegnen sein, daß es des letzteren nicht mehr bedürfen würde, falls die erstere zum Ziele führte. Wenn der König in Bezug auf den Modus der Wahl des Vertretungskörpers am Bunde gegen die Wahl von Delegirten aus den bestehenden Stände-Versammlungen Bedenken äußert, so soll nicht verkannt werden, daß, wenn in den letzteren ein oppositioneller Geist vorherrscht, dieser Geist auch in den Bundesverhältnissen große Schwierigkeiten wird hervorrufen können. Allein gegen solche Ausschreitungen werden direkte Wahlen zu einem Bundesparlament noch viel weniger ein Schutzmittel darbieten. Da dem Vorschlage des Königs, ein gleiches durchaus konservatives Wahlreglement für alle Staaten aufzustellen, der Einwand völliger Unausführbarkeit entgegenstehen dürfte. Dem Begriffe des Föderativ-Verhältnisses entspricht jedenfalls die Vertretung der Staatskörperschaften weit mehr als ein direkt gewähltes Gesammtparlament und zur Ausübung beschließender Befugniß in Bundes-Angelegenheiten dürfte eine Institution der ersteren Art sich unbedingt besser eignen, als eine mit den großen politischen Versammlungen in Wien und Berlin in keinem Zusammenhange stehende Repräsentativkörperschaft am Bunde. Was schließlich die Bildung des Direktoriums aus 5 Mitgliedern betrifft, so hat sich diese Combination Sr. Maj. dem Kaiser nicht blos aus inneren Zweckmäßigkeitsgründen, sondern besonders auch aus dem Grunde empfohlen, weil Oesterreich und Preußen zur Zeit der Dresdener Conferenzen bereits über das Prinzip eines Vollziehungsrathes von 5 Stimmen unter sich einig waren. Die Schwierigkeit, dem Direktorium den unbetheiligten Staaten gegenüber ausgedehnte Befugnisse zu verleihen, läßt sich nicht in Abrede stellen, doch dürfte diesem Einwande die Spitze dadurch abgebrochen werden können, daß grundsätzlich das Recht, zum Mitgliede des Direktoriums gewählt zu werden, allen deutschen Fürsten durch eine passende Einrichtung gewahrt würde."

## Deutschland.

**Berlin.** Die „Lauenb. Zeitg. läßt sich folgendermaßen über die neue Wendung der Dinge im Herzogthum Lauenburg vernehmen: „Endlich ist die Entscheidung gefallen. Lauenburg wird in Zukunft, der Gasteiner Uebereinkunft zufolge, an Preußen fallen. Ueber die Art, wie seine Stellung zum preußischen Staate sich gestalten wird, soll noch unterhandelt und die Stimme der Stände gehört werden. Einen unschätzbaren Vortheil verdankt Lauenburg dem klugen politischen Schritt des Landtages, um Anschluß an Preußen rechtzeitig gebeten zu haben: das ist die Erlassung der Kriegskosten, die dem Wiener Vertrage zufolge von allen drei Herzogthümern nach der Bevölkerungszahl getragen werden sollten. Wäre auf die Art nicht Preußen's Wohlwollen erworben, hätte man ruhig dem Gang der Dinge zugesehen, oder gar wie einige fortschrittliche Freunde es wollten, sich Holstein und dem Augustenburger angeschlossen, nie wäre daran gedacht worden, dem Lande auch nur einen Schilling zu erlassen. Die Lauenburger sind ihren Ständen also für ihre kluge Handlung höchlichst zum Danke verpflichtet Aenderungen in allen Verhältnissen stehen allerdings bevor. Seit mehr wie fünfzig Jahren, in denen fast alle übrigen deutschen Staaten sich in den neuen Ideen entwickelt und ausgebildet haben, ist Lauenburg auf dem alten Standpunkte stehen geblieben. Mit der neuen Regierung wird sich das ändern. Wir weisen nur auf den Zollverein, das preußische Heerwesen hin und glauben auch, daß in der inneren Verwaltung, namentlich den Finanzverhältnissen und dem ländlichen Eigenthum, Veränderungen nicht ausbleiben werden, zu welchen ihre Zustimmung zu geben die Stände sich wohl nicht enthalten können. Begrüßen wir die neue Zeit mit den Worten unseres großen Dichters: „Das Alte stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen." (Wird der Dichter auch citirt werden, wenn der Rechensinn, den vorläufig der Erlaß der Kriegskosten befriedigt, mit Einkommensteuer, Klassensteuer, Gerichtskostenzuschlag rc. rc. rc. sich zu befassen haben wird?)

Die „Mil. Bl." sind (entgegen der „N. A. Z." und Zeidler) der Ansicht, daß die Erwerbung Lauenburgs der Zustimmung des Landtages bedürfe, aber (meint das soldatische Organ) das beweise von Neuem, daß die Verfassung Bestimmungen enthalte, welche mit dem gesunden Verstande in Widerspruch stehen und vor der Praxis völlig verblassen.

Dem Vernehmen nach werden im Laufe d. Mts. die Oberpräsidenten nach einander aus den Provinzen nach Berlin kommen.

Auf der Versammlung der Stände-Abgeordneten der Herzogthümer, welche morgen in Kiel stattfinden wird, soll, wie wir hören, der Antrag gestellt werden, eine Beschwerde an den deutschen Bund zu richten, um diesen zu Schritten (!! der deutsche Bund soll Schritte thun! warum nicht gar schon während der Ferien!) gegen die Trennung der Administration der Herzogthümer zu veranlassen.

**Hamburg**, 5 Septbr. Die „Kieler Z." bringt Mittheilungen über die Dislokation preußischer Truppen. In Kiel wird eine Abtheilung des See-Bataillons und der See-Artillerie, in Rendsburg werden zwei Infanterie-Bataillone und eine Fuß-Abtheilung der Feld-Artillerie-Brigade Garnison nehmen. Die Besatzung Lauenburgs wird gebildet durch ein Infanterie-Bataillon, ein Füsilier-Bataillon und eine Dragoner-Eskadron.

**Schleswig.** Die Maßregelungen gegen die höheren Beamten des Landes haben begonnen. Der Amtmann von Tondern ist vor einigen Tagen entlassen, und dem weit bekannten und beliebten Amtmann Jacobsen ist heute vom Freiherrn von Zedlitz mündlich angezeigt worden, daß er nur noch bis zum 15. d. M. zu fungiren und sein Archiv rc. alsdann abzuliefern habe.

## Rußland.

Aus Warschau erhält man über die Ernte die traurigsten Nachrichten. Roggen ist sehr wenig da, von Weizen ist der größte Theil so ausgewachsen, daß Vieles kaum für den Lokalbedarf gut sein wird, und versteht es sich von selbst, daß solcher Weizen zum Export so gar nicht eignen wird. Kartoffeln sind sehr viele da, aber in Folge des letzten Regens schon großentheils angefault. Eine Theuerung hat man bereits, denn die Lebensmittel sind um ein Drittel gestiegen.

## Amerika.

**Newyork**, 15. August. In der innern Politik des Landes hat sich in der letzten Zeit wenig geändert. Durch das unklare Auftreten der Regierung sind die Verhältnisse wo möglich noch mehr verwirrt, als sie es nach Beendigung des Krieges schon waren. In Folge ihrer Niederlage zur unbedingten Unterwerfung unter die Gebote des Siegers geneigt, würden die Südländer froh gewesen sein, nur halbwegs humane Bedingungen zu erlangen. Seit der Präsident aber die erbittertsten Feinde der Republik zu den einflußreichsten Stellungen erho-

ben, seit er in übergroßer Eile die rebellischen Staaten reorganisirt und jeden Rebellen, der es für die Mühe werth hielt, darum anzuhalten, begnadigt hat, seitdem machen sich überall im Süden die maßlosesten Forderungen geltend und seitdem sucht jeder gedemüthigte Sklavenhalter durch Drohen, Temporisiren und Diplomatisiren wieder zu gewinnen, was er durch seine Niederlagen im Felde verloren hat. Es ist lediglich die Schuld des Präsidenten, daß der Norden die wenig schmeichelhafte Rolle des Wilden spielt, der erst sein Götzenbild prügelt, mißhandelt und mit Füßen tritt, dann aber wieder küßt und sich in aberglabischer Ehrfurcht vor ihm beugt. Der Fetisch, das Götzenbild, sind hier zu Lande die Einzelstaaten mit ihrem Souveränetätsdünkel, welche die Bundesheere erst auf dem Schlachtfelde niederwarfen und vor denen die Sieger jetzt im Staube knieen. Und wer sind denn die Besiegten? Ausgehungerte, ehrlose Tröpfe, die gemein genug sind, statt zu arbeiten, sich von den Vereinigten Staaten, welche sie hassen, füttern zu lassen. Tag für Tag wird an die hülfsbedürftigen Weißen im Süden eine halbe Million Rationen ausgegeben. Im Distrikte Atlanta beträgt ihre Zahl allein 30,000, und im südlichen Theile von Richmond, wo dopoelt so viel Neger als Weiße wohnen, werden von diesen 4000, von jenen nur 50 gefüttert. Natürlich müssen durch eine so unsinnige Politik welche eine Prämie auf den Müssiggang setzt, die wirthschaftlichen Verhältnisse des Südens täglich verwirrter und trostloser werden. General Butler verstand das besser. Er fütterte während seiner Verwaltung von New-Orleans die Armen auf Kosten der reichen Rebellen, durch welche sie arm und hülflos geworden waren. New-Orleans befand sich äußerst wohl dabei, während die Vereinigten Staaten den begnadigten Südländern zu Liebe ihre Schuld um einige hundert Millionen Dollars für gelieferte Rationen vergrößern. Der Unfug ist in der letzten Zeit so arg geworden, daß die mit seiner Ausführung betrauten Generale aus Leibeskräften dagegen protestiren.

## Lokales und Provinzielles.

**Inowraclaw.** Der am Montag stattgehabte Jahrmarkt war trotz des schönen Wetters von sehr wenig Käufern besucht, weshalb die Verkäufer in schlechter Stimmung den hiesigen Ort verlassen haben. Selbst die Langfinger hatten sich nicht eingefunden, da nur ein einziger Diebstahl — an einem Hut verübt — polizeilich gemeldet worden war. Beides darf wohl als Zeichen gelten, daß die Jahrmärkte sich überlebt haben. — Nach Mittheilung des königl. staatistischen Büreaus werden vom nächsten Jahre ab die Jahrmärkte am Mittwoch, und zwar den 11. April, 27. Juni, 5. September und 7. November abgehalten werden. Die Einrichtung erscheint zweckmäßig, da die Sonntagsfeier keine Störung erleidet.

— Vorgestern ist das Zunk'sche Grundstück nebst Garten durch freiwilligen Verkauf für den Preis von 6000 Thlr. in den Besitz des Gastwirths B. Goldberg übergegangen. Es steht also zu erwarten, daß durch die Neubauten am Klosterplatze dieser in einen frequenteren Marktplatz umgewandelt werden wird. In diesem Falle wird der durch die Kirchenmauer abgesperrte Verkehr mit dem neuen Markte zu bedauern sein und das Uebel recht deutlich an den Tag treten.

**Von der polnischen Grenze.** Die im Nachbarlande jetzt stattfindende Aushebung wird mit aller Strenge durchgeführt; Personen, die sich durch vorgerücktes Alter oder durch sonstige Gründe geschützt glaubten, sind trotzdem ausgehoben worden. Andere, die absichtliche Reisen ins Ausland gemacht hatten, wurden plötztich zurückgerufen, sei es auch nur zum Schein; denn wie man aus ganz zuverläßiger Quelle erfährt, läßt sich dort das so sehr gefürchtete Rekrutirungsgeschäft durch Geld zum Schweigen bringen, — wer für seine Person 400 Rubel giebt, wird vom Militärdienste dispensirt, welches Auskunftsmittel den wohlhabenderen Ständen allem Vortheil bringt.

**Gnesen, 4. September.** Gestern hat sich hier wieder ein ziemlich trauriger Vorfall ereignet. In dem unweit der Stadt belegenen Kruge Kaviary wurde bis 12 Uhr Nachts Tanzmusik gehalten. Es tanzte Militär und Civil, letzteres der niederen Klasse angehörend. Beim Nachhausegehen entspann sich auf der Straße ein Streit zwischen Militär und Civil, bei welchem die Civilisten in den gedachten Krug flüchteten. Die Soldaten, 6 an der Zahl, verfolgten sie aber und nahmen die Schlägerei wieder auf. Die Civilisten, deren Zahl bei Weitem bedeutender war als die der Soldaten, wehrten sich aber und übermannten die letztern welche demnächst die Flucht ergriffen. Einer der Soldaten, welcher nach der Meinung der Civilisten der Urheber und Rädelsführer der Schlägerei gewesen, wurde bis auf die hiesige Vorstadt „Neustadt" verfolgt, ergriffen, gemißhandelt und so erheblich körperlich verletzt, daß man an seinem Wiederaufkommen sehr zweifelt. Er befindet sich im hiesigen Militär-Lazareth. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Soldaten an der Schlägerei die Schuld tragen. Ich habe übrigens bereits mehrere Vorfälle bereits selbst angesehen und von Augenzeugen erzählen hören, bei denen das Militär ohne Ursache die Schlägerei resp. den Streit begonnen. (Pos. Ztg.)

## Cholera.
### II.

Die überall hervortretende Angst vor dem baldigen Erscheinen der Cholera und die verschiedenen Rathschläge, die in den öffentlichen Blättern erscheinen, haben nach alten Beobachtungen und Erfahrungen einen wenig soliden Grund. Alle Epidemien schicken vor ihrem Eintreten charakteristische Zeichen in dem allgemeinen Befinden in die zu überziehenden Gegenden und Länder, die man als ihre Quartiermacher ansehen kann. Von diesen ist bis heute nichts bemerkbar, alle anderen Krankheiten bleiben in ihrem natürlichen Verlauf, man gewahrt nichts von Umstimmung in hervortretend gastrische Beschwerden, von allgemeiner Neigung zu Uebelkeiten, Durchfällen rc., ausgenommen bei Kindern, deren heutige Constitution ganz besonders dazu geeignet ist, um so mehr nach ungewöhnlich hoher Temperatur, da die an sich schlechte Milchnahrung durch leichtes Gerinnen noch unverdaulicher wird und allen schwachen Kindern leicht den Tod bringen muß. Es kann keine schlechtere, unnatürlichere Methode der Kinderernährung geben, als die heute überall angenommene; die allein heilsame und durch Surrogate nicht zu ersetzende Muttermilch fehlt den zarten Wesen, daher ihr Siechthum und kurzes Erdenleben!

Man hat mehrfach den alten, vielerfahrenen „Honigberger" mit der angeblich von ihm empfohlenen (in Nr. 67 d. Bl. von uns mitgetheilten) Quassia-Impfung gegen den Cholerafeind citirt, ich erinnere mich aber nicht,

---

## Die Quadrone.
### Ein Lebensbild aus Louisiana.

1.

(Fortsetzung.)

Der Winter schien mit einem Male vor dem Frühling zu fliehen; eine milde laue Luft belebte augenblicklich die noch eben so starre Natur. Nun erhob auch die junge Frau ihrerseits das Köpfchen, schlug den verhüllenden Seidenshawl zurück und kehrte den thränenverschleierten Blick ihrem Begleiter zu.

„Pepo," flüsterte sie, „komm', setz' Dich hierher zu mir, verlaß mich nicht für eine Minute — ich habe ja auf der ganzen Erde nur noch Dich; das Geschrei der Raubvögel, welches durch diese Wälder tönt, macht mir sehr bange . . . ."

Der Reiter setzte sich darauf neben seine Gefährtin.

„Höre, Jacinta," sagte er, was ich Dir sagen will! Wenn es Dich ein übermäßiges und unerschwingliches Opfer gekostet hat, Deinem Gatten zu folgen, wenn Du Dich nach Deinem Heimathsland, nach Deiner Familie sehnst, so ist es noch Zeit zur Umkehr. — Dort ist der Sabine!"

„Hab' ich denn etwa gesagt, ich bereue es, Dir gefolgt zu sein?" erwiederte Donna Jacinta. „Habe ich die mindeste Klage hören lassen?"

„Nicht doch, Jacinta, aber Dein beharrliches Schweigen und die Thränen, welche über Deine schöne Wangen rinnen verrathen Deinen Schmerz."

„Ich fühle mich krank," erwiederte die junge Frau; „mich friert, und die Müdigkeit drückt mich zu Boden. — Allein gleichwohl will ich all dieses Elend mit Dir und für Dich ertragen, Pepo!"

„Halt, Jacinta" sagte er. „Schaue dort hinaus! Dort hinter jenen Baumassen liegt das mexikanische Gebiet, Dein Vaterland, Deine Heimath, welche Du vielleicht niemals wieder sehen wirst! Dort sind Deine Eltern und Verwandten, Deine Freunde, die Orte, woselbst die friedlichen Jahre Deiner Kindheit verflossen sind . . ."

„Nun ja, ich fühle es wohl, ich habe alles auf dem jenseitigen Ufer des Flusses gelassen; ich habe alles hinter mir gelassen, um Dir zu folgen, Dir, Pepo, mit dem ich mich für das ganze Leben vebunden habe! Pepo, gieb mir die Hand."

Pepo ergriff die Hand seiner Frau, welche sich schluchzend in die Arme ihres Gatten warf, dann aber ihre Stirne mit Lebhaftigkeit aufrichtete.

„Mir ist, als seien wir Beide nur noch allein auf der Erde," sagte sie. „Diese Wildniß gefällt mir nun; kein menschliches Wesen ist weit und breit zu sehen, und mir ist ganz wohl bei Dir. Das Opfer ist gebracht. Wohin wir gehen und was aus uns werden soll, das weiß der liebe Gott! Es ist, als ob für uns Beide ein neues Leben beginne; ob es glücklich oder unglücklich ist, Pepo, ich ergebe mich darein und will nicht mehr weinen. — Sieh' nur, ich bin schon wieder heiter und zufrieden . . ."

Der Reiter drückte die treue hingebende Frau, welche so durch ihre Thränen hindurch wieder einmal zu lächeln versuchte, an sein Herz und sagte:

„Du bist müde, Jacinta! ruhe einige Augenblicke aus. Du brauchst Kraft, um die Reise fortzusetzen."

„Nun, ja doch, ich will mein Haupt auf Deine Knice legen und zu schlafen versuchen. Ich friere nicht mehr, mein Freund. Die Sonne erwärmt mich wieder und Deine Liebe tröstet mich," erwiederte sie, trocknete ihre Thränen schloß die Augen und war bald sanft und ruhig eingeschlummert, denn die körperliche Müdigkeit hat wenigstens das Gute, daß sie den Herzenskummer zum Schweigen bringt. Der Gachupin war wie eine Amme, die ihr Kind einschläfert, auf dem Punkte ebenfalls einzuschlummern, aber er gab sich die größte Mühe sich wach zu halten, und blickte gerade vor sich hinaus auf die bizarr geformten Baumstämme, zwischen denen die Streiflichter der Sonne spielten. Endlich sank auch ihm das Haupt auf die Brust, seine Augenlider schlossen sich und und der Schlaf überwältigte ihn.

2.

Während der Gachupin und seine Begleiter hier unter freiem Himmel am Fuße eines Baumes schliefen und einen Augenblick Kummer und Strapazen vergaßen, hafteten zwei durch-

solche Absurdität in seinen „Früchte aus dem Morgenlande" gelesen zu haben. Beim Durchblattern des Werks habe ich davon nichts gefunden, dagegen empfiehlt er als Schutzmittel die Anwendung eines galvanisch-elektrischen Apparats, den er in Form eines, aus einer Zink- und einer Silberplatte gefertigten Fingerringes zu tragen anräth. Er soll wirksamer sein als ein dergleichen von Kupferzink. — Ferner giebt er an, daß die indischen Aerzte bei der Cholera auch das Wachsöl (Cerelaeum) anwenden, womit Einreibungen gemacht, wobei warme Brühe nachgetrunken, heiße Ziegel, in Tücher gewickelt, an die Fußsohlen applicirt und der Kranke mit Betten bis über den Kopf dicht zugedeckt wird, um ihn in Schweiß zu bringen. Honigberger gab ein schweißtreibendes Mittel, welches nach Versicherung eines bucharischen Arztes vielfach geheilt hat. Eine beliebige Menge Weizenkleie wird siebenmal ausgesiebt und ebenso viele Male gewaschen und durchgeseiht, dieses letzte Wasser bis zur Hälfte eingekocht, mit etwas Knoblauch und Mandelöl versetzt und so lauwarm getrunken. Der Knoblauch darf nicht fehlen, er vertreibt die bösen Geister und ist daher in der Damenpraxis unentbehrlich. — Es ist bekannt, daß Hervorbringung des Schweißes ein sicheres Zeichen der Genesung Cholerakranker ist. — Honigberger hat an sich und anderen Patienten bei den Vorboten der Cholera-Durchfälle, Brustkrämpfe ꝛc. das homöopatische erste Mittel: Ipecacuanha in den niederen Verdünnungen von unfehlbarer Wirkung gefunden.

Auch Schreiber dieses hat in seinem Kreise dieselbe Erfahrung gemacht und nie einen Arzt zu Rathe gezogen, und zwar aus folgenden Gründen:

1) und hauptsächlich, weil solcher nie nöthig war und die ersten Erscheinungen der Krankheit allemal rasch bewältigt wurden,

2) weil die Cholera einen raschen Verlauf nimmt und die durch Aufsuchen eines Arztes verlornen Stunden unersetzlich sind,

3) weil die meisten Aerzte mit ihren Gewaltmitteln und Dosen das schwer erkrankte organische Leben, statt es zu unterstützen, den Feind durch die Kraft der Reaction zu bewältigen, — es unterdrücken und unfähig machen, wieder zu gesunden, denn wenn es ihnen vor Ausbildung der Krankheit gelingt, die Symptome zurückzudrängen, so unterliegt der Patient doch dem nachfolgenden Nervenfieber, dem selten Einer entgeht. Bei der homöopathischen Behandlung geht die Besserung rasch von Statten und Nachkrankheiten treten nie auf.

Die Meisten verschulden Krankheit und Tod durch eine Diät, welche erstere hervorruft, verschlimmert und die Wiederherstellung erschwert, wenn nicht ganz hindert. Sie ist gerade bei dieser giftigen Krankheit eine Hauptsache. Referent selbst quälte sich 1850 oder 51 volle 8 Tage, indem er sich täglich durch Ipec. von den häufigen Durchfällen, Bauchkollern ꝛc. befreit hatte, dann zu Mittag aß, das gerade servirt war, und einige Stunden später wieder die alten Zufälle auftreten sah. Den kranken oder erst im Anfange der Reconvalescenz befindlichen Unterleibsorganen war in ihrem noch sehr reizbaren Zustande zuviel zugemuthet worden. Erst diese Erfahrung mußte vorangehen, um 2 Tage lang nur wenig und leichte Suppe — Haferschleim — und ein Stückchen einen Tag alter Semmel zu genießen, worauf Alles gut blieb, obgleich in der Nachbarschaft täglich Choleraleichen abgefahren wurden. Solche Sünden begehen sicherlich Viele. — Daß übrigens die Cholera ansteckend ist, muß ich als meine Ueberzeugung hervorheben, natürlich, wo die Bedingungen, die Anlagen dazu vorhanden sind, die im Körper schlummern und geweckt werden, wie bei allen epidemischen Krankheiten, auch bei den Pocken, der Pest ꝛc.

Auch die Oertlichkeiten sind von wesentlichem Einfluß. Ich habe 1831 bei dem ersten heftigen Auftreten der Cholera mehrfach gesehen und gehört, wie dieselbe urplötzlich in einem Orte einen Menschen ergriffen und sich in wenigen Stunden von Haus zu Haus verbreitet und die Einwohner dezimirt hatte, ohne daß eine Veranlassung denkbar war. Nachher habe ich dann gehört, daß trotz der damals so straffen Absperrungsmaßregeln und Wachen ein oder mehrere Einwohner nämlich in einem von der Cholera heimgesuchten Orte heimlich verkehrt und die Krankheit eingeschleppt hatten. So öfter! ohne daß es offiziell bekannt geworden ist. Der heimliche Verkehr ist schwer zu hindern, in waldigen Gegenden gar nicht. — Uebrigens halte ich die große Furcht für eben so schädlich, wie unmotivirt. Wer gleich im Anfange die rechten Mittel anwendet und in der Diät nichts versieht, kann sich alle Furcht vor ihr entschlagen. In meinem Hause war keine Angst und jede Attaque bald abgeschlagen. Im Allgemeinen fehlt es dem Publikum an einer präzisen Anweisung des Verhaltens, die ärztlichen Behandlungen machen die Leiden öfters noch schlimmer und gefährlicher.

## Gemeinnütziges.

(Zur häuslichen Behandlung des Brechdurchfalls.) Wie fast in jedem Sommer, so gehen auch in diesem die katarrhalischen Brechdurchfälle um, und zwar mit der Eigenthümlichkeit, daß sie von besonders heftigen Kolikschmerzen, auch wohl von starkem Kopfweh — welches überhaupt zu den diesjährigen Sommerplagen gehört — begleitet sind. Es ist diese Aeußerung des Krankheitsgenius durchaus nicht mit der Cholera zu verwechseln, welche vorläufig die Alpen noch nicht passirt hat und hoffentlich nicht passiren wird. Trotzdem bemühen sich gewisse Charlatans, durch scheinbar uneigennützige Belehrung, aber doch schließliche Empfehlung ihres Geheimquarkes eine Cholerapanik künstlich in Scene zu setzen! — Ohne auf eine allgemeine Abhandlung einzugehen oder den besonderen hausärztlichen Verordnungen vorzugreifen, gestatten wir uns hier nur einige diätetische Winke zu ertheilen, deren Befolgung sich probat erwiesen hat.

In vielen Kreisen herrscht noch immer die veraltete Ueberlieferung, daß man im Falle einer solchen Erkrankung nichts Eiligeres zu thun habe, als eine Tasse warmen Camillen- oder Pfeffermünzthee zu reichen — nach unserm Dafürhalten und nach vielfältigen Beobachtungen ist dies das sicherste Mittel, das Erbrechen in Gang zu bringen, wie denn auch die Aerzte in anderen Fällen die Wirkung eines Brechmittels durch Nachtrinken von solchem Thee zu beschleunigen pflegen, weil eben warmes Getränk den Magen ausdehnt und zur Selbstentleerung antreibt. Demnach ist der Gebrauch solcher warmen und wohl auch den wenigsten mundenden Flüssigkeiten bei vorhandener Brechneigung zu vermeiden. — Ferner ist, im Anschluß an jene Ueberlieferung, die Ansicht geläufig, daß bei Durchfall jedes kalte Getränk zu umgehen sei, da es den Zustand steigere. Für Brunnenwasser, Limonade u. dergl. ist diese Maxime richtig; dagegen bietet sich im künstlichen Selterwasser eine Mischung, welche ein Labsal für den oft quälenden Durst ge-

---

dringende Augen auf ihnen. Ein hochgewachsener Mann mit durchdringenden Zügen, nach Art der amerikanischen Pflanzer gekleidet, betrachtete aufmerksam das verbannte Paar, das sich in düsterer Einöde allein wähnte. Er ritt ein Pferd von spanischer Race und hatte eine Doppeltflinte im Arme. Ein Truthan und ein halbes Dutzend Wildenten hingen als Jagdbeute an seinem Sattelknopf und bekundete seine jüngste Beschäftigung. Wohl eine Viertelstunde lang blieb er unbeweglich hinter einem Busche versteckt und betrachtete eine ganze Weile mit ironischem Lächeln den Gachupin, welcher den Kopf seiner schlafenden Frau auf seinen Kieen hielt.

„Fürwahr," sagte er mit leiser Stimme für sich hin, „ein reizendes Bild ehelicher Liebe! — Ich möchte nur das Gesicht der Dame sehen, denn es giebt wunderhübsche Frauen da drüben in den mexikanischen Provinzen.

Während er noch so sprach, eilte ein Rudel Hirsche ganz in der Nähe vorüber, und die anmuthigen Thiere, vielleicht von einem Wolf oder Panter aufgescheucht, setzten mit wunderbarer Leichtigkeit über die Büsche. Ihr Getrappel auf dem Boden setzten den Gachupin aus seinem Schlummer. Als er sich aufrichtete und sich von dem fremden Reiter belauscht sah, weckte er seine Frau.

„Wach' auf, Jacinta," sagte er, „wir sind nicht mehr allein hier."

Diese erhob sich augenblicklich mit hochgerötheten verschämten Wangen. Unwohlsein und Müdigkeit liehen ihrem feinen Gesicht einen Ausdruck von Würde. Der Fremde näherte sich ihr mit einer Regung von Hochachtung und Ueberraschung, begrüßte sie artig und redete ihren Mann in spanischer Sprache an.

„Sennor," begann er, „als ich Sie beide aus der Entfernung hier mitten in dieser Wildniß erblickte, war mir als sähe ich Adam und Eva, wie sie nach ihrer Verjagung aus Eden in der Wüste herumirrten. Eure Tracht hat mich aber bereits gelehrt, wer Ihr seid, und woher Ihr kommt. Mehr als ein Gachupin ist vor Euch schon hier durchgekommen. Wenn Ihr kein Obdach und Asyl habt, so biete ich Euch mein Haus an, wo Ihr eine Aufnahme finden sollt, wie sie Flüchtlingen gebührt, welche des Interesses und der Theilnahme würdig sind. Ich heiße John Hopwell und meine Pflanzung liegt einige Wegstunden von hier im höhern Lande."

Don Pepo fühlte sich von diesem herzlichen und willkommenen Vorschlage sehr gerührt und erwiederte lebhaft:

„Gott möge den Mann segnen, welcher uns auf fremder Erde Gastfreundschaft anbietet! Meine arme Frau ist von der Müdigkeit ganz erschöpft, und ich nehme noch mehr um ihret- als um meinetwillen Eure freundliche Einladung an!"

Damit reichte er dem Jäger die Hand, welche dieser herzlichst drückte, und bald ritten sie alle im Trabe weiter. Donna Jacinta auf ihrem Maulthier hielt sich neben ihrem Gatten dessen gewaltige Sporenräder ein Geräusch verursachten, wie die Hornringe einer Klapperschlange. John Hoppwell's Pferd mochte den Heimweg kennen und den Stall wittern, denn dasselbe schlug ab und zu einen kleinen Galopp an.

So ritten diese drei Personen, von denen jede das Gepräge ihrer Heimath recht ausgedrückt zeigte, durch den amerikanischen Urwald hin. In der ernsten Physiognomie des Gachupin zeigte sich der offene, strenge und castilianische Charakter. Ueber das anmuthige Antlitz der Donna Jacinta lag jener geheimnißvolle Reiz hingegossen, welcher den Creolinnen eigenthümlich und gleichsam ein wehmüthiger Abglanz der Einöden der neuen Welt ist. Der Jäger dagegen hatte nichts von dem lebhaften zutraulichen Wesen der Pflanzer in Louisiana aus französischem Blute und noch weniger glich er einem der in den südlichen Staaten angesiedelten Yankees; vielmehr verrieth alles an ihm einen Vollblut-Engländer, welcher zwar in der Fremde zu leben gewohnt, aber in verschiedenen von ihm durchstreiften Klimaten immer derselbe geblieben ist. Sein fester Blick schien den Gachupin zu beherrschen und der jungen Frau einigermaßen bange zu machen, denn sie getraute sich gar nicht, ihn anzusehen. Und während die drei Reiter so durch den Wald trabten, wechselten sie kaum einige Worte, und obschon sie denselben Weg verfolgten, schweiften ihre Gedanken doch immer nach ganz verschiedenen Richtungen.

(Fortsetzung folgt.)

währt und, selbst in großen Quantitäten genossen, den Durchfall nicht vermehrt, denn seine wässerigen Bestandtheile gelangen sofort im Magen zur Aufsaugung. Beiläufig bemerkt, so kann man das Selterwasser sogar Säuglingen, welche an Durchfall leiden und dabei von innerer Trockenheit geplagt erscheinen, durch Flasche und Säuger, kalt und unvermischt, wie es ist, zukommen lassen; wenn dieselben sich erst an das prickelnde Gefühl im Schlunde gewöhnt haben, so genießen sie dasselbe mit großem Behagen, wie dies sich neuerdings vielfältig ergeben hat, so sehr sich auch ängstliche Mütter und Muhmen anfangs gegen diese Darreichung sträubten. Nach diesen Erfahrungen steht dem künstlichen Selterwasser ein großer Wirkungskreis in der Kinderpraxis bevor und es wäre gut, wenn dies auf Kosten der meist unnützen und häufig schädlichen „Kinder" und Magenpulver geschehe. — Gegen die Kolikschmerzen, welche diesmal, wie gesagt, besonders stark sind, empfiehlt sich die Anwendung trockner Wärme (in Form heißer Steine) weit mehr, als die von der Cholerazeit her üblichen und hierorts durch Pfuschhydropathen übermäßig angepriesenen kalten Umschläge. — Zum inneren Gebrauche ist im Falle augenblicklicher Noth und dadurch gebotener Selbsthülfe in jeder Apotheke eine bewährte Tropfenmischung zu haben, welche weit billiger und wirksamer ist, als jene Geheimbiere und Geheimliqueure; denn von letzteren kann man in diesem Falle recht wohl sagen: hilft nichts, so schadets doch! der gutmüthige Abnehmer hat aber doch etwas Positives für sein schweres Geld!

(Dr. P. Niemeyer in den Berl. Industriebl.)

## Anzeigen.

### Bekanntmachung.

In Folge gerichtlichen Auftrages werde ich **am 11. September cr. Vormittags 10 Uhr,** in Witowice ein Klavier, ein mahagoni Spind und eine mahagoni Kommode gegen sofortige baare Bezahlung meistbietend verauktioniren.

Inowraclaw, den 1. September 1865.

Für den Auktions-Kommissarius:

Rusch.

---

Doris Goldstein,
Gerson Gehr,
Verlobte.
Labischin — Prust.

---

Meine Wohnung ist vorläufig Hôtel de Posen des Herrn Balling.

**Dr. v. Reutt,**
**praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.**

Inowraclaw, den 27. August 1865.

---

**Um zu räumen,**

verkaufen wir in unserer Bydzitowoer Forst **trockene Bretter** in allen Dimensionen zu sehr billigen Preisen.

Samuel & Hermann Zielinski
in Barcin.

---

Frischer **Thymothee** ist in Wielowieś bei Pakość zum Verkauf.

---

Schwarzen **Moiree** zu Röcken in vorzüglicher Qualität empfiehlt billigst

**C. Auerbach.**

---

Ein seidener Sonnenschirm mit einem lila Besatz ist am Jahrmarkte verloren gegangen. Dem Wiederbringer zahlt die Exp. d. Bl. eine angemessene Belohnung.

---

Die Ansicht von
INOWRACLAW
empfiehlt Hermann Engel.

---

**2 Schneidergesellen**
**und einen Lehrling** wünscht

L. Sandler.

---

Einem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß wir unser Tuch- und Bouksin-Lager auch mit einer reichen Auswahl **eleganter**

**Herren-Garderoben**

verbunden haben und empfehlen dieselbe zu billigen Preisen und unter streng reeller Bedienung.

Szanownéj publiczności miasta tutejszego i okolicy uprzejmie uwiadomienie, iżmy nasz SKŁAD SUKNA I BUKSKYNÓW wielkim wyborem eleganckich

**ubiorów męzkich**

zaopatrzyli i polecamy takowy po najtanszych cenach przy najskorszéj usłudze.

Breitestr. Nr. 252. **A. Michalski & Co.** szeroka ulica Nr. 252.

---

**Die Kunst- und Seidenfärberei,**

Druckerei, Wasch-, Fleck- und Garderoben-Reinigungs-Anstalt

**von Carl Gaertner in Bromberg**

empfiehlt sich zur besten, schnellsten, und billigsten Ausführung aller Arbeiten dieser Art, und nimmt für Inowraclaw und Umgegend Herr **C. Auerbach** daselbst Bestellungen an.

---

Mein aufs Neue reich ausgestattetes

**Möbel-, Spiegel- & Polsterwaaren-Magazin**

empfehle ich unter Versicherung der strengsten Reellität und billigsten Bedienung. Auch sind **eiserne feuerfeste Geldspinde** neuester Construction bei mir vorräthig.

**Joseph Levy.**

---

Mein neu eingerichtetes

**Möbel-, Polster- und Spiegelwaaren-Lager**

Berliner, Breslauer und Wiener Fabrikate, sowohl in **Polysander-, Nußbaum-, Mahagoni- und in Eichen- (Antikform)** empfehle ich unter Versicherung **reeller** Bedienung und **dauerhafter** Arbeit bei **billigen** Preisen.

**J. Lichtstern.**
in Inowraclaw.

---

**Dom. Piotrkowice**

verkauft 300 Klafter à 108 Cub.-Fuß guten und trockenen

**Torf.**

Die Klafter kostet 1 Thl. 15 Sgr. an Ort und Stelle.

ma do sprzedania 300 sążni po 108 st. sześć. dobrego i suchego

**torfu**

Sążeń kosztuje na miejscu 1 Tal. 15 srb.

---

**Herrmann Thiel's Mundwasser.**

Rühmlichst bekannt als das vorzüglichste Mittel gegen jeden Zahnschmerz, Zahngeschwulst, übeln Geruchs aus dem Munde, gegen schwammiges, leicht blutendes und entzündendes Zahnfleisch, Scorbut, Cavis, Beseitigung locker gewordenen Zähne, Reinigung des Mundes sowie zur Reinerhaltung künstlicher Zähne. Preis à Flacon 7½ Sgr.

**Herrmann Thiels Sommersprossenwasser.** Erfunden von Dr. Hennecke, gegen Sommersprossen, Flechten, Leberflecke, Hautfalten, Narben, Nasenröthe, sprode Haut, Pickel, Finnen etc. macht den Teint geschmeidig und blendend weiß. Preis à Flacon **20 Sgr.** Alleiniges Depôt für Inowraclaw und Umgegend bei Hermann Engel in Inowraclaw.

Herrm. Thiel, Berlin: Fabrik Wassertborstr. 32.

---

Fur mein Manufactur- und Leinewand-Geschäft suche ich einen **Lehrling** zum sofortigen Antritt. **J. Gottschalk's Wwe.**
in Inowraclaw.

---

Ein anständiger Knabe, (ohne Unterschied der Confession) der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt und Lust hat die Buchdruckerei zu erlernen, kann sich melden in der Buchdruckerei dieses Blattes.

---

### Handelsbericht

Inowraclaw, den 6 September 1865.

Man notirt für

Weizen: alter 127—130pf. 58 bis 60 Thl., 128—133pf. feiner, hochbunter und glasiger 61 bis 63 Thl. frischer ganz gesunder 126—130pf. 53 bis 55 Thl. Keim- und Auswuchsweizen je nach Qualität 37—46 Thl.

Roggen: 120—122pf. 35 bis 36 Thl.

Gerste: frische 23 bis 26 Thl., trockene, helle und schwere Waare bis 30 Thl.

Erbsen: feuchte 32 bis 35 Thl., frische, trockene Kochwaare 40 bis 41 Thl.

Hafer: frischer 20 Sgr. per Scheffel.

Dotter: 2½ Thlr. p. Schfl.

S.-Rübsen: 3⅙ Thlr. p. Schfl.

Kartoffeln: 12 — 15 Sgr.

Bromberg, 6. September.

Alter Weizen 56—59—60—62 Thl.

Frischer Weizen 52 — 58 Thl.

Alter Roggen ohne Zufuhr.

Frischer Roggen 37—39 Thl.

Alte Gerste ohne Zufuhr.

Erbsen 41 — 44 Thl.

Winter-Rübsen 90 - 94 Thlr.

Raps ohne Umsatz.

Spiritus 14⅔ per 8000%.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 25 pCt. Russisch Papier 24½ — ⅓ pCt. Klein-Courant 18 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

### Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 6. September

Roggen steigend loco 43¼ bez. September-Oktober 43⅝ — November-December 45½ bez. Frühjahr 47½ bez.

Spiritus loco 14¹¹/₁₂ bez. — Septbr.-Oktober 14 Gld. —Frühjahr 15 Gld.

Rüböl September-Oktober 14⁵/₁₂ — Frühjahr 14½ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe 93⅞ bez.

Amerik. 6% Anleihe p. 1882 72 bez.

Russische Banknoten 80¼ bez.

Danzig, 6. September.

Weizen Stimmung flau — ohne Umsatz.

---

Die Erhöhung des Diskontosatzes der Preußischen Bank ist am 4. d. eingetreten, nämlich der Wechseldiskont auf 5% und der Zinsfuß für den Lombardverkehr auf 5½% festgesetzt worden, in beiden Fällen also eine Erhöhung um 1% eingetreten. In der Sitzung des engeren Bankausschusses wurde von Seiten des Haupt-Bankdirektoriums zur Motivirung der vorgeschlagenen Discont-Erhöhung darauf hingewiesen, daß zur Zeit der Bank-Status noch als ein entschieden günstiger angesehen werden müsse, insofern der Bestand des vorhandenen Silbers sich nicht wesentlich geändert habe — es sind ca. 1½ Millionen Thaler weniger im Bestande — daß aber, um diesen Zustand zu erhalten, von Seiten der Bank starke Silberanschaffungen, die nothwendig mit Opfern verbunden sein mußten, haben bewirkt werden müssen. Es wurde namentlich darauf hingewiesen, daß von den ca. 3 Millionen Silber, welche während des letzten Monats aus der Bank entnommen wurden, starke Posten nach Holland gegangen sind, und daß die starke Nachfrage nach Silber unverändert fortdauert, so daß sich die Diskonto-Erhöhung als eine Vorsichtsmaßregel rechtfertigt. Der engere Bankausschuß stimmte denn auch ohne jede Opposition mit Stimmen-Einhelligkeit dem Vorschlag bei.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.